

Das Sorbische – eine slawische Sprache in Deutschland

Heinz Schuster-Šewc

Der europäische Einigungsprozeß, den wir gegenwärtig erleben, zeitigt durch seine zentralistischen Tendenzen die Gefahr, daß die historisch gewachsene Vielfalt des Kontinents verschwindet. Es ist daher von besonderer Bedeutung, die sprachliche und kulturelle Besonderheit bestimmter Regionen und ethnischer Minderheiten nicht aus dem Bewußtsein zu verlieren. Zu diesen Minderheiten gehören die im Osten Deutschlands ansässigen Sorben oder Wenden, in der Oberlausitz um Bautzen und Hoyerswerda (Obersorben), in der Niederlausitz um Cottbus und Lübbenau (Niedersorben). Die Sorben gehören wie die Polen, Tschechen und Slowaken zu den Westslawen. Ihre Zahl ist in den letzten beiden Jahrhunderten drastisch zurückgegangen, so daß es heute kaum mehr als 40.000-50.000 sorbisch Sprechende gibt.

Anwendungsbereiche des Sorbischen

Das Sorbische zerfällt in zwei, sich zum Teil beträchtlich von einander unterscheidende Bestandteile: 1. das Obersorbische in der Oberlausitz und 2. das Niedersorbische in der Niederlausitz. Beide verfügen über eine jeweils eigene, mit ihren Anfängen in das 16./17. Jhd. zurückreichende Schrift- oder Standardsprache. Ihre Anwendungsbereiche sind das kulturelle Leben, Schule und Kirche. In der Familie und im dörflichen Bereich dominiert die ober- und niedersorbische Dialektsprache.

Alter Siedlungsraum

Die heutigen Sorben sind der Rest eines ursprünglich umfangreicheren Komplexes slawischer Stämme, die bis ins 11./12. Jhd. hinein noch weite Teile Mittel- und Ostdeutschlands bewohnt haben und deren Siedlungen ursprünglich bis an die Saale (Ostthüringen), teilweise sogar bis Oberfranken und Nordbayern (Main, Regnitz) gereicht haben. Ihre erste urkundliche Erwähnung stammt aus dem 7. Jhd. und betrifft ihr Verhältnis zum Frankenreich. In der mit dem Jahr 630/631 datierten Chronik des fränkischen Chronisten Fredegar heißt es: „...etiam et Dervanus dux gente Surbiorum, que ex genere Slavinarum erant et ad regnum Francorum iam olim aspecerant, se ad regnum Samonis cum suis tradidit.“ (= ..und es hat sich Dervanus, der Fürst der sorbischen Stämme, die slawischer Herkunft sind und von alters her unter fränkischer Herrschaft gestanden haben, mit den Seinen der Herrschaft des Samo anvertraut). Hieraus wird ersichtlich, daß die altsorbischen Stämme das westlich der Saale gelegene Gebiet schon sehr früh, noch vor dem 6. Jahrhundert, erreicht haben müssen, wovon die Formulierung „und die von

alters her unter fränkischer Herrschaft gestanden haben“ zeugt. Es handelt sich zugleich um eine der ältesten Erwähnungen eines slawischen Ethnikons überhaupt. Im Norden, entlang einer Linie Barby a. d. Elbe, Dahme, Köpenik und Fürstenberg / Eisenhüttenstadt, grenzte das altsorbische Sprachgebiet an das Polabische (Obodriten, Wilzen), östlich von Oder und Neiße an das Polnische und südlich des Lausitzer Berglandes und des Erzgebirges an das Tschechische. Die Zurückdrängung des slawischen Elements begann mit der um die Jahrtausendwende einsetzenden deutschen Ostexpansion und wurde in den folgenden Jahrhunderten im Rahmen der sich anschließenden bäuerlichen Kolonisation verstärkt fortgesetzt. Sie führte zur vollkommenen Germanisierung (Eindeutschung) der altansässigen sorbischen Bevölkerung und zum Verlust des in diesen Gebieten gesprochenen slawischen Idioms. 1293 wurde die Verwendung des „Wendischen“ vor Gericht in Sachsen-Anhalt durch Bernhard II.,

Abb. 1
Mädchen in obersorbischer katholischer Tracht





gleichzeitig Abt des Klosters Nienburg, verboten. Es folgten ähnliche Sprachverbote 1327 im Gebiet um Altenburg, Leipzig und Zwickau, 1427 auch in Meißen. Lediglich im östlichen, durch die Ostkolonisation weniger stark betroffenen Teil des altsorbischen Siedlungsgebietes (östlich von Elbe und Schwarzer Elster), konnte sich das Sorbische länger, z.T. bis in die Gegenwart erhalten.

Zeugen der einst gesprochenen altsorbischen Dialekte sind v.a. die zahlreich überlieferten Orts- und Flurnamen slawischen Ursprungs, wie z. B. *Leipzig* / sorb. *Lipsk* (1005 *Libzi*), zu sorb. *lipa* „Linde“, *Dresden* / os. *Drježdžany* / ns. *Drěždžany* (1206 *Dresdene*), zu asorb. *drjazga* / *drězga* „Sumpfwald“, *Chemnitz* (1012/1018 *Camenizi fluvium*), zu sorb. *kamjeń* „Stein“, *die Rietschke*, Flurname im heutigen Stadtgebiet von Leipzig, zu sorb. *rěčka* / *rěcka* „kleiner Bach“, *der Colmberg*, ein Bergname bei *Oschatz*, zu sorb. *chołm* „Hügel“ bzw. *osěč* „gerodetes Waldstück“ u.v.a. Vereinzelt sind auch altsorbische Glossen überliefert, so z.B. der erste westslawische Satz *w kri olša* „im Gebüsch steht eine Erle“ in der von dem Merseburger Bischof Thietmar verfaßten Kaiserchronik (1012-1018) oder die altsorbischen Namen für Bauer, Stammesoberhaupt und Bauernkrieger (*murd*, *župan*, *wit'az*) aus einer für das Kloster auf dem Lautenberg bei Halle bestimmten Urkunde (1181).

Der ethnische Name

Die Einwanderung der altsorbischen Stämme in ihre Siedlungsgebiete zwischen Oder, Bober, Queis im Osten und Saale und Elbe im Westen erfolgte aus dem südosteuropäischen Raum durch die Mährische Pforte, das Böhmisches Becken, entlang der Elbe, teilweise aber auch entlang der Oder und Neiße. Alle in diesem Gebiet niedergelassenen slawischen Stämme trugen als

gemeinsame Eigenbezeichnung den in drei Lautformen belegten ethnischen Namen *Sorb*, älter auch *Surb*, *Sorab* (zwischen Mulde und Saale), *Serb* (östlich der Elbe) und *Sarb* (im NO der Niederlausitz). Dieser ist seiner Herkunft nach identisch mit dem Namen der Balkanserben (*Srb*, *Srbin*) und bedeutete ursprünglich soviel wie „der zur selben Sippe (Stamm) gehörende“.¹ Im Rahmen der mittelalterlichen slawischen Landnahme entstanden zusätzliche altsorbische Namen von Stämmen, die sich meist an topografischen Besonderheiten des von ihnen bewohnten Landes orientierten.² Der im Deutschen auch noch oft gebräuchliche Name *Wende* (die *Wenden*) ist eine Fremdbezeichnung und betraf ursprünglich nicht nur die eigentlichen Sorben, sondern wurde für alle einst im Osten an Deutschland grenzenden slawischen Völkern verwandt.³ Im Zusammenhang mit der Eindeutschung der altsorbischen Gebiete wurde der Wenden-Namen aber später auf die in der Ober- und Niederlausitz verbliebene slawische Bevölkerung eingengt, erhielt hier aber aufgrund der unter den Deutschen verbreiteten negativen Einstellung gegenüber der autochthonen Bevölkerung bald eine abwertende Bedeutungsnuancierung („bäuerliche Bevölkerung, die sich durch ein niedrigeres kulturelles und soziales Niveau auszeichnet“). Das führte dazu, daß man beim neutralen Gebrauch (vor allen in wissenschaftlichen Abhandlungen) zunehmend auf den unbelasteten Namen *Sorben* zurückgriff, der nach 1945 auch zur offiziellen Bezeichnung der in Deutschland lebenden slawischen nationalen Minderheit wurde.

Ober- und Niedersorbisch

Das Sorbische ist, wie bereits betont, nicht einheitlich, sondern gliedert sich in zwei Untereinheiten, von denen das in der Oberlausitz gesprochene Obersorbische genetisch dem ehemaligen Südostflügel des Urslawischen, heute vertreten durch das Tschecho-Slowakische und Ukrainische und ursprünglich wohl auch durch das Altserbische, näher steht, das in der Niederlausitz verwendete Niedersorbische aber stärkere Einflüsse des Lechischen (Polnischen und Polabischen) aufweist. Zu den wichtigsten Unterscheidungsmerkmalen gehören: im Bereich der Phonologie: 1. der Erhalt des urslaw. velaren Verschußlautes *g* im Ns. (*noga* „Bein“, *glowa* „Kopf“, *sněg* „Schnee“) und seine Spirantisierung zu *h* im Os. (*noha*, *hlowa*, *sněh*), 2. der Zusammenfall der stumpfen und scharfen Sibillanten *č*, *c* zu *c* im Ns. (*cas* „Zeit“, *cesto* „oft“, *cefy* „ganz“) und ihr Erhalt im Os. (*čas*, *často*, aber *cyty*), 3. die Vokalisierung des vorderen Nasals *ę* zu *ě* im Ns. (*język* „Zunge“, *měso* „Fleisch“, *wěz* „Ulme“) und zu *'a* im Os. (*jazyk*, *mjaso*, *wjaz*), 4. der Umlaut von *'e* > *'a* im Ns. (*jaden* „eins“,

mjac „Schwert“, *žaseš* „zehn“), aber sein Fehlen im Os. (*jedyn, mječ, džesać*) u.v.a.; im Bereich der Morphologie: 1. die Existenz der grammatischen Kategorie männlich-persönlich (Rationalia) im Os. und ihr Fehlen im Ns., 2. der Verlust des Vokativs im Ns. und sein Erhalt im Os., 3. das Vorhandensein einer Sonderform des Infinitivs (Supinum) im Ns., nicht aber im Os.; in der Lexik: ns. *gluka* „Glück“, *wjaža* „Haus“, *žariš* „sparen“, aber os. *zbožo* (ns. *zbožo* bedeutet hier „Hornvieh“), *chěža, lutować* u.a.

Dialektale Gliederung

Der Verlust der politischen und ökonomischen Selbständigkeit durch die altsorbischen Stämme und ihre Eingliederung in die sich bildenden deutschen feudalen und kirchlichen Herrschaftsstrukturen (Marken, Burgwarde, Bistümer) führte in der Folgezeit zu einer weiteren Aufspaltung des verbliebenen sorbischen Sprachareals. Das Ergebnis war eine relativ große Anzahl von Lokaldialekten. Seit dem 14. Jhd. entstand durch die aus dem Süden (Oberlausitz / Milzener) und Norden (Niederlausitz / Lusizer) vordringende Besiedlung des weitgehend noch unbewohnten Heidegürtels (Mittellausitzer Rücken) zwischen Senftenberg / Hoyerswerda im Westen und Bad Muskau / Sorau im Osten ein ca. 10 km breites sprachliches Übergangsgebiet und damit die sog. obersorbisch-niedersorbischen Übergangs- oder Grenzdialekte.

Eine gute Beschreibung der Sprachsituation im 16. Jahrhundert findet sich in dem 1610 in Frankfurt a. O. erschienenen „Enchiridion Vandalicum“ (= Vandalisches oder Wendisches Handbuch), dessen Verfasser, Andreas Tharaeus, der Pfarrer in Friedersdorf, einem ehemaligen sorbischwendischen Kirchdorf südöstlich von Berlin war. Er schreibt: „.../ habe ich den Catechismus Lutheri / [...] in Wendische Sprache gebracht / wie man sie in faßt in gantz Nieder Laufitz pfliget außzufprechen. / [...] Ich weis aber gar wol / daß in keiner Sprache fo mancherley idiomata fein / als eben in der Wendischen. Denn ein ander idioma ift / fo gebraucht wird in der Herrschafft Storkow vnd Beßkow / doch auch wirts im Beßkowischen viel anders außgesprochen als bey vns im Storkischen / wie auch im Libenischen. Die OderWenden haben auch eine fonderliche art / die in der Herfchafft Moscow vnd vmb die Triebel vnd Sommerfeldt auch eine andere / Sonderlich aber im Bautzenischen wird diefe Sprache viel anders pronuncirt.“

Entstehung der Schriftsprache

Umfangreichere Schriften in ober- und niedersorbischer Sprache entstehen erst im Zusammenhang mit der Ausbreitung der Reformation, die die Verbreitung des Evangeliums in der jeweili-

gen Muttersprache forderte. Der erste größere handschriftliche Text ist die Übersetzung des Lutherschen Neuen Testaments aus dem Jahr 1548 in einen ostniedersorbischen Dialekt aus der Gegend um Sorau (poln. Żary) durch den ehemaligen Augustinermönch Miklawusch Jakubica (auch Kubike genannt). Wenig später entsteht der „Wolfenbütteler niedersorbische Psalter“, eine Handschrift aus der Gegend von Luckau, und 1574 veröffentlicht Albinus Mollerus aus Straupitz im Spreewald sein „Wendisches Gesangbuch mit dem Kleinen Katechismus und dem Tauf- und Traubüchlein“, das erste in sorbischer Sprache gedruckte Buch überhaupt. Auf obersorbischer Seite erscheint 1595 die von Wenzeslau Warichius besorgte Übersetzung des Lutherschen Katechismus. Es folgen weitere Veröffentlichungen, v.a. kirchlichen Inhalts. All das führte zur Entstehung zweier selbständiger Kirchensprachen in der Ober- bzw. Niederlausitz. Als ihre Begründer gelten der obersorbische Geistliche Michael Frentzel (1628-1709) und der in Kahren bei Cottbus wirkende Pfarrer Johann Friedrich Fabricius (1681-1741), die jeweils den Bautzener bzw. den Cottbuser Dialekt zur Grundlage ihrer Bibelübersetzungen gemacht hatten. Daraus entwickelten sich später die beiden sorbischen Schriftsprachen.

Im Bereich des Obersorbischen kam es anfänglich auch zur Entstehung einer gesonderten katholischen Schriftsprachvariante, die eine eigene Orthografie verwendete.

Die nationale und soziale Lage der vorwiegend aus leibeigenen Bauern bestehenden sorbischen Dorfbevölkerung war jedoch weiterhin sehr schwierig, und die deutsche feudale Administration tat alles, v.a. in der Niederlausitz, um den Geltungsbereich des Sorbischen weiter einzuschränken. So wurde z.B. in einer 1687 vom Preußischen Kurfürsten Friedrich Wilhelm erlassenen Anordnung festgelegt, daß alle wendischen Schriften „bey den Kirchen vnd Schulen“ zu konfiszieren und darüber hinaus auch die „wendischen Manufcripta, foweit folche noch vorhanden [...] gänzlich <zu>liquidiren.“ und „Ihr vnd Eure Succesores mögen auf die gänzliche Abschaffung derer Wendischen Prediger Euer Augenmark richten.“ Auch in den sich entwickelnden Städten gibt es keinen Platz für das Sorbische. Das sorbische Sprachgebiet erleidet deshalb im 17./18. Jh. v.a. im Nordosten (Südbrandenburg, Gebiete östlich von Oder und Neiße) zum Teil erhebliche territoriale Verluste. Zugleich läßt sich ein verstärkter Zustrom deutschen Lehnwortgutes in das Sorbische beobachten.⁴

Nationale Wiedergeburtbewegung

Eine günstigere Situation entstand erst im 19. Jahrhundert. In Folge des sich in Europa verbrei-



**Rjana Łužica,
sprawna,
přecelna,
mojich serbskich
wótcow kraj,
mojich zbóžnych
sonow raj,
swjate
su mi
twoje hona!**

Ersten Strophe der sorbischen Nationalhymne. Text von dem sorbischen Volksdichter Handrij Zejler, 1827:

Schöne Lausitz du,
meiner Heimat Flur,
du, der Sorben Väter
Land,
meiner Träume Pa-
radies,
heilig sind mir deine
Fluren!

tenden bürgerlich-nationalen Ideengutes kommt es in den vierziger Jahren v.a. in der Oberlausitz zu einem nationalen Aufschwung, der sog. „Wiedergeburtbewegung“, die sich für die Entwicklung einer eigenen sorbischen Kultur und Literatur und für die Gleichberechtigung der sorbischen Sprache einsetzt. Im Vordergrund steht dabei die Schaffung einer einheitlichen modernen obersorbischen Schriftsprache anstelle der beiden bisher verwendeten kirchensprachlichen Varianten. Die Bildung einer gemeinsamen Schriftsprache für alle Ober- und Niedersorben war aufgrund der bestehenden sprachlichen Unterschiede und des Fehlens einer politisch-administrativen Einheit nicht mehr möglich. Die Niederlausitz und der nördliche Teil der Oberlausitz gehörten nach 1815 zu Preußen, der Rest zu Sachsen. Die Gesamtzahl der sorbischsprechenden Bewohner der Lausitz betrug in dieser Zeit höchstens 200.000.

Die Bemühungen um die obersorbische Schriftsprache konzentrierten sich dabei auf die Erneuerung und Vereinheitlichung der alten, stark an das Deutsche angelehnten Orthografie, die jetzt nach dem Vorbild anderer slawischer Sprachen umgestaltet wurde (Verwendung der lateinischen Schrift und diakritischer Zeichen zur Bezeichnung der spezifisch slawischen Laute). Notwendig für das Funktionieren der neuen Schriftsprache war aber auch die Erweiterung und semantische Präzisierung des vorwiegend auf den dörflich-bäuerlichen und familiären Bereich be-

schränkten Wortschatzes und seine Ergänzung um moderne Wortschatzbereiche wie Publizistik, Politik, Handel, Wirtschaft, Kultur und Technik. Eine besondere Rolle spielte dabei das Modell des Tschechischen, dessen starke puristische Orientierung auch für die moderne obersorbische Schriftsprache maßgebend wurde. In relativ kurzer Zeit werden teilweise die zahlreichen deutschen Lehnwörter durch neue, aus den benachbarten slawischen Sprachen entnommene Formen ersetzt, z. B. *hodžina* „Stunde“ für *štunda*, *wěža* „Turm“ für *tórm*, *straža* „Wache“ für *wacha*, *dźiwadlo* „Theater“ für *keklija*, *časnik* „Uhr“ für *zeger*, *čitać* „lesen“ für *lazować*, *ličić* „rechnen“ für *rachnować*, *radnica* „Rathaus“ für *radna chěža* u. a. Dieselbe Funktion haben auch Lehnübersetzungen, z. B. *dwělować* „zweifeln“ (älter *cwyflować*), *časopis* „Zeitschrift“, *železnica* „Eisenbahn“, *dwórnišćo* „Bahnhof“, *stawizny* „Geschichte“, *zemjepis* „Geografie“ u. a. Die Grundlage der sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bildenden einheitlichen obersorbischen Schriftsprache war zunächst die evangelische Schriftsprachvariante, d. h. der Bautzener Dialekt. Elemente des westlichen oder katholischen Dialekts gewinnen erst später an Bedeutung. Die neue obersorbische Schriftsprache bleibt aber vorerst nur auf die von der Maćica Serbska (= Muttergesellschaft, 1847 in Bautzen gegründeter nationaler Volksbildungsverein) herausgegebenen populärwissenschaftlichen Publikationen und die wissenschaftliche Zeitschrift „Časopis Maćicy Serbskeje“ sowie die literarische Monatsschrift „Łužičan“ / „Łužica“ (= der Lausitzer / die Lausitz) beschränkt. Das konfessionelle Schrifttum und die seit 1847 erscheinende Wochenzeitung „Tydženska nowina“ (= Wochenzeitung, seit 1854 Serbske nowiny (= Sorbische Zeitung) halten dagegen weiterhin an der älteren, nur geringfügig geänderten Schreibweise mit der Schwabacher Schrift fest.

Die nationale Wiedergeburtbewegung war v.a. bei den Obersorben mit der Entstehung einer eigenen nationalen weltlichen Literatur und Wissenschaft verbunden. Zu nennen sind die Dichter Handrij Zejler (1804-1872), Jakub Bart-Cišinski (1856-1909), die Philologen Jan Arnošt Smoler/Schmalzer (1816-1884), Hauptautor des Werkes „Volkslieder der Wenden in der Ober- und Niederlausitz“ (1841 u. 1843), sowie Michael Hórnik, Verfasser zahlreicher sprachwissenschaftlicher Studien und Autor der „Historija serbskeho naroda“ (= Geschichte des sorbischen Volkes, 1884), verfaßt in Zusammenarbeit mit dem Polen W. Bogusławski. 1866 erscheinen das „Lausitzisch-wendische Wörterbuch“, 1867 die „Laut- und Formenlehre der oberlausitzisch-wendischen Sprache“ von Chr. T. Pfuhl und 1884 die „Syntax der wendischen Sprache in der Oberlausitz“ von Georg Liebsch. Es entwickeln sich jetzt auch enge kulturelle Beziehungen zu den benachbar-

ten slawischen Völkern, begünstigt nicht zuletzt durch die „slawische“ Ausrichtung der modernen Schriftsprache. Großen Einfluß auf die Herausbildung einer eigenen nationalen Intelligenz hatte das in Prag seit 1716 bestehende „Lausitzisch-wendische Priesterseminar“ sowie die im selben Jahr in Leipzig gegründete „Lausitzer Prediger-gesellschaft“, deren Absolventen später meist in die Lausitz zurückkehren und hier neben ihrer geistlichen Tätigkeit literarisch und im patriotischen Sinne tätig wurden.

Die Entfaltungsmöglichkeiten des Niedersorbischen waren im beschriebenen Zeitraum bescheidener. Der Grund dafür lag in erster Linie in der schwächeren Entwicklung des sorbischen nationalen Lebens in der Niederlausitz, bedingt v.a. durch die negative Einstellung Preußens gegenüber nationalen Minderheiten. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts kommt es zwar auch hier unter Einfluß des Obersorbischen zur Einführung der sog. „analogen Rechtschreibung“, doch bleibt der ältere, stark deutsch geprägte Charakter des Wortschatzes weitgehend erhalten. Von großer Bedeutung für das sprachliche Überleben des Niedersorbischen waren das „Lehrbuch der niederwendischen Sprache“ von Bogumił Śwjela (Grammatik: 1906, Übungsbuch: 1911) sowie das dreibändige „Wörterbuch der niederwendischen Sprache und ihrer Dialekte“ von Arnošt Muka / Mucke (Bd. 1: Petrograd 1911 – 1914, Bd. 2 u. 3: Prag 1926, 1928).

Die Zeit des Nationalsozialismus

Neue, schwere Belastungen kamen auf die Sorben nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten zu. Zahlreiche nationalgesinnte Lehrer und Geistliche verloren ihre Anstellung oder mußten die Lausitz verlassen. Die sorbischen Vereine wurden verboten, darunter die Domovina, der Dachverband der Lausitzer Sorben, und der sorbische Bildungsverein Maćica serbska, dessen Archiv und Bibliothek beschlagnahmt und größtenteils vernichtet wurde.

Entwicklung nach 1945

Positive Entwicklungsmöglichkeiten ergaben sich für das Sorbische nach 1945 durch die Gewährung einer relativ großzügigen kulturellen Autonomie, festgelegt durch das 1948 vom Sächsischen Landtag verabschiedete Sorbengesetz, das die kulturellen und sprachlichen Belange der Sorben gesetzlich regelte, darunter die Einführung des Sorbischunterrichts in den gemischtnationalen Gebieten der Lausitz und die Gründung eigener pädagogischer und wissenschaftlicher Institute.

Trotz der dadurch entstandenen relativ günstigen soziolinguistischen Bedingungen konnte aber auch jetzt der Assimilierungsprozeß nicht völlig

gestoppt werden. Die Gründe dafür sind in der sich auch nach 1945 fortsetzenden allgemeinen Urbanisierung und besonders in dem von der DDR intensiv betriebenen Braunkohleabbau zu suchen, der vielfach zur Vernichtung alter sorbischer Siedlungsgebiete führte. Negativ auf die sorbische Bevölkerungsstruktur hat sich in den ersten Nachkriegsjahren aber auch die notwendig gewordene Zuzug von Umsiedlern aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten in bislang weitgehend sorbischsprachige Ortschaften ausgewirkt. Hinzu kommt, daß auch die von der DDR betriebene Minderheitenpolitik vor allem dem Prinzip des „proletarischen Internationalismus“ untergeordnet war, und deshalb Belange nationaler Minderheiten nur dann eine Rolle spielten, wenn sie der Festigung und Verbreitung des Sozialismus dienten.

Das Ober- und das Niedersorbische sind heute zwei sich von der sorbisch-deutschen Zweisprachigkeit zur deutschen Einsprachigkeit entwickelnden Sprachgemeinschaften. Wie zahlreiche andere Kleinsprachen Europas sind sie in ihrer Existenz akut bedroht. Die Zukunft wird zeigen, inwieweit die Bemühungen um ihren Erhalt bzw. um ihre Revitalisierung die erforderlichen Früchte tragen werden.

Anschrift des Verfassers:

Prof. em. Dr. Heinz Schuster-Šewc
OT Purschwitz Nr. 33
02627 Kubschütz

Anmerkungen

- ¹ Vgl. auch ukr. *pryserbytysja* „sich zu jdm. gesellen“ und russ. *pa-serb* „Stiefsohn“.
- ² Vgl. z. B. den alten Stammesnamen der *Milzener* in der Oberlausitz, der von dem asorb. Wort *milki* „seicht, flach“ abgeleitet ist und „Bewohner des Gefildischen oder des Flachlandes“ bedeutete oder den Namen *Lusizer / Lausitzer* in der Niederlausitz, verwandt mit ns. *lug / os. luh* „Sumpf“, urspr. also „Sumpflandbewohner“.
- ³ Vgl. den Namen „Wendland“ für den früher von den Polaben (Obodriten) besiedelten Landstrich nordöstlich von Hannover oder die Bezeichnung der in Kärnten siedelnden slowenischen Minderheit als *Winden*.
- ⁴ Vgl. Beispiele wie os. *hasa*, ns. *gasa* für „Gasse“, os./ ns. *gmejna* für „Gemeinde“, os./ ns. *wiki* für „Markt“, ns. *bergar*, os. *byrgar* für „Bürger“, ns. *bon* für „Frondienst“, ns. *knecht* für „Knecht“, ns. *dupiš* für „taufen“, os. *wojnar* für „Stellmacher“ u. a.